



20.11.2022
Harald Kluge
„Wir müssen im Auge behalten,
was wir verlieren können“
zum Anhören: [YouTube](#)

Jesus sagte zu den Menschen: Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, wird nicht mehr Hunger haben, und wer an mich glaubt, wird nie mehr Durst haben.

Aber ich habe euch gesagt: Ihr habt mich gesehen und glaubt doch nicht. Alles, was der Vater mir gibt, wird zu mir finden, und wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen, denn ich bin vom Himmel herabgekommen, nicht um meinen Willen zu tun, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat.

Das aber ist der Wille dessen, der mich gesandt hat, dass ich nichts von allem, was er mir gegeben hat, verloren gehen lasse, sondern dass ich es auferwecke am Jüngsten Tag.

Denn das ist der Wille meines Vaters, dass jeder, der den Sohn sieht und an ihn glaubt, ewiges Leben habe; und ich werde ihn auferwecken am Jüngsten Tag.

Johannes 6,35-40

Liebe Gemeinde! Die wenigsten von uns können sich noch an die Zeiten von Hunger und Durst erinnern. Damals als wir alle so stark von Hunger und Durst gequält worden sind. So sehr, dass wir danach geschrien haben, dass uns Mama oder Papa endlich von den Qualen erlöst.

Babys brüllen, wenn sie hungrig sind. Und auch Kinder und Jugendliche und Erwachsene schreien, wenn es ihnen am Lebensnotwendigen fehlt. Wir hören die Schreie aber meist nicht mehr, weil es bei uns nicht – noch nicht – so weit ist. Jesus verwendet genau dieses Bild einer hungrigen, ausgemergelten und von Durst gequälten Seele, die sich ganz sicher ist:

Mir fehlt es an etwas ganz Grundlegendem. Da ist eine innere Leere, die mich immer wieder packt und ich könnte dann richtig aufschreien.

Gott hört diesen Schrei, den innerlichen, den äußeren.

Und als Jesus mit den 1000en nahe eines Berges einmal zusammengesessen haben, hat er ihnen von

Gott erzählt. Und da bekamen die Menschen Hunger und Durst. Und er meinte ganz einfach: „Gebt ihr ihnen zu essen!“ So einfach ist da die Botschaft, den 100en und 1000en und 10.000en und 828 Millionen, die hungrig und durstig sind nach Lebensmitteln zu helfen. „Geben wir ihnen zu essen!“ Aber Film und Fernsehindustrie macht wie immer eine Serie daraus, sie drehen „Hunger Games“ – „Hungerspiele“ - wie verrückt und dekadent. Hunger ist kein Spiel und war es nie.

An die 830 Millionen Menschen sind offiziell geschätzt unterernährt. Viel zu viele Babys, Kinder, Jugendliche, junge und alte Menschen, Männer wie Frauen leiden an chronischem Hunger, drohen an fehlender Nahrung und fehlendem Wasser zu sterben, sind dabei anfälliger für Krankheiten. Aber die Weltgemeinschaft zielt weiter darauf, gemeinsam mit UNO und vielen NGOs, dieses himmelschreiende Unrecht „Hunger“ bis 2030 auszuradieren. Sie wollen das Ziel noch nicht aus den Augen verlieren und stehen dazu. Das halte ich für ambitioniert und unterstütze ich, wie und wo ich kann. Vielleicht ist es von zu viel Hoffnung getragen – aber kann es das überhaupt geben? Zu viel Hoffnung?

So stell ich mir die Botschaft von Jesus auch plastisch vor. Ganz viel Hoffnung: „Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, wird nicht mehr Hunger haben, und wer an mich glaubt, wird nie mehr Durst haben.“ Das sagt Jesus über sich selbst. Wo ich bin, wo man mir folgt, wo wir uns anstrengen nach Gottes Worten und Botschaft zu leben, wird es keinen Hunger mehr geben. Durst und Hunger wird es nicht mehr geben, weil wir alles dazu unternehmen, dass alle das Leben in Fülle haben.

Erst vor kurzem ist der 8 Milliardste Mensch geboren worden. Er soll auf den Philippinen am 15. November um 1.29h auf die Welt gekommen sein: **Vinice** wurde offiziell als 8 Milliardster Mensch im Dr. Jose Fabella Memorial Hospital von seiner Mama Margarita geboren. Das Hospital wird von der Bevölkerung gemeinhin als „Baby Factory“ und „Ground Zero der Überbevölkerung“ bezeichnet. Und der Namensgeber des Spitals, Dr. Jose Fabella, gilt als Vater des Public Health Systems/ öffentliches Gesundheitssystem und des Social Welfare/ Sozialsystem auf den Philippinen. Man könnte sagen, er war der Ferdinand Hanusch der Philippinen, da Hanusch zu Beginn des 20. Jahrhunderts als eine der Schlüsselfiguren unter vielen für die Einführung zentraler Gesetze des österreichischen Wohlfahrtsstaates gilt.

Und solche mutigen und kreativen Köpfe braucht es, wenn die Menschheit – wie von Jesus für eine funktionierende Gemeinschaft propagiert – gut auskommen und allen ein lebenswertes Leben garantieren wollen. 2037 sollen es nach Schätzungen der UN bereits neun Milliarden sein, 2058 zehn

Milliarden. Nur keine Panik, rufen die Wissenschaftler*innen: Die Erde kann acht und auch zehn Milliarden Menschen nachhaltig und gesund versorgen, wenn wir weniger tierische Nahrung und mehr pflanzliche zu uns nehmen. Damit wir gut und besser miteinander leben und auskommen, bedarf es mehr Rücksichtnahme und Offenheit und innovativer Ideen. So sagt Jesus: „36 Aber ich habe euch gesagt: Ihr habt mich gesehen und glaubt doch nicht. 37 Alles, was der Vater mir gibt, wird zu mir finden, und wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen.“

Bei Jesus und bei Gott wird niemand abgewiesen, fortgeschickt. Vor Gottes Türen finden keine Push-Backs statt. Das erinnert mich immer an die Out-Backs, an die Bezeichnung der Wildnisregionen in Australien. Und wer Push-Backs fordert, ruft ja gewissermaßen dazu auf, die Überflüssigen über die Grenze, irgendwohin in die Wildnis hinauszustoßen. Schiebt sie ab, pusht sie back, werft sie raus ... So eine Erfahrung will niemand machen, ich jedenfalls nicht und da freuen mich diese Worte:

„Wer zu mir kommt, den weise ich nicht ab, den stoße ich nicht raus.“ Das ist sicher nicht leicht, so eine offene und selbstbewusste Haltung. Aber wer sagt schon, das die Nachfolge und das Treten in die Fußstapfen, die uns Gott voraus in den Schnee gedrückt hat, leicht sein wird? Wir sehen es und hören es aber glauben es nicht.

Das war damals so, zu Zeiten von Mose und von Josua und von Jesaja und Jeremia. Nicht zu glauben ist menschlich. Damals wie heute. „38 Ich bin vom Himmel herabgekommen, nicht um meinen Willen zu tun, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat. 39 Das aber ist der Wille dessen, der mich gesandt hat, dass ich nichts von allem, was er mir gegeben hat, verloren gehen lasse, sondern dass ich es auferwecke am Jüngsten Tag.

Und hier fällt einer der freundlichsten Sätze der Bibel. Nichts ist menschenfreundlicher. Niemand wird abgewiesen!

Jesus wurde geschickt, nicht um seinen Willen zu tun. Und wie oft tun wir Dinge, nicht aus eigenem Willen, sondern weil es jemand anderer will. Und auch wenn wir anfangs das Gefühl haben, etwas Fremdbestimmtes auszuführen, erweist es sich schließlich als das für uns auch richtige und passende. Wer hätte gedacht, dass manches, was wir tun, nur weil es jemand anderer möchte, uns dann weiterbringen, erfüllter werden, sinnerfüllter leben lassen wird? Jesus sagt, er kommt nicht aus eigenem Willen, sondern weil er von Gott geschickt wurde. Und Gottes Wille lautet: Nichts und niemand soll verloren gehen. Der verlorene Sohn soll vom Vater und von der Mutter und vom Bruder

wieder aufgenommen werden. Die verlorenen Hoffnungen und Träume sollen wiederbelebt werden.

Alles, was Gott Jesus anvertraut hat, was Gott uns anvertraut hat, darf nicht verloren gehen. Klingt es da bei Ihnen? Was traut Gott uns Menschen zuallererst in der ersten Geschichte der Bibel zu? Gott vertraut uns Menschen die Schöpfung, Sonne, Mond, Sterne, Gewässer und die Erde und den Boden, die Pflanzen und die Bäume und die Pilze an. Gott vertraut darauf, dass wir mit den Tieren, den kleinsten und den größten verantwortungsvoll umgehen, über sie herrschen, nicht ausbeuten, sondern wie ein kluger König und eine weise Königin Acht darauf geben.

Vieles geht in der Welt verloren. Menschen sterben, Pflanzen sterben aus, Tierarten sterben aus, Lebensbedingungen verändern sich so, dass Leben in manchen Gegenden schwer bis gar nicht mehr möglich ist. Und Jesus beschreibt seinen Auftrag damit: Ich soll nichts von allem, was Gott mir gegeben hat, verloren gehen lassen. Nichts soll achtlos aufgegeben, nichts rücksichtslos ausgebeutet werden. Und Gott vertraut uns Menschen die Schöpfung nicht nur an, sondern traut uns diese große und würdevolle Aufgabe auch zu. Vielleicht gibt uns das zusätzliche Motivation, vielleicht kann diese Botschaft uns stärken: „Gott traut es uns zu!“ Jetzt müssen nur noch wir es uns trauen.

Wer glaubt, der hofft. Wer Gott glaubt, Gottes Botschaft traut, hofft selbst in der Hoffnungslosigkeit. Es hat ein wenig mit dem Charakter zu tun, wenn man erlebt, egal, wie die Lage und Situation auch sein mag, ich bleibe mir und Gottes Auftrag treu. Auch wenn ich angefeindet werde, werde ich niemandes Feind. Auch wenn ich unterdrückt werde, bleibe ich meiner Meinung und Einstellung treu: Für das Leben und gegen den Krieg. Für die Freiheit und gegen die Sklaverei und Knechtschaft.

Und selbst im Tod, und beim Erleben von Sterben und Abschied und Trauer und Wut und allem, was sich an Gefühlschaos in mir breit macht, wenn ich Menschen und Tiere und Leben rund um mich sterben sehe ... selbst im Tod bietet mir Gott Trost an.

Der Tod ist nicht das Ende des Glaubens.

Der Glaube ist das Ende des Todes.

In manchen Momenten, sicher nicht immer, aber manchmal, kann der Glaube als Worte, die wärmen, als Melodien, die tragen, Glaube als Liebe, die erfahrbar ist, dem Schrecken des Todes den Stachel ziehen. Wer glaubt, hat ewiges Leben und wer an den Sohn glaubt, wird das Leben sehen. Es sehen als das, was es ist, zerbrechlich, fragmentarisch, in vielen einzelnen Stücken, die scheinbar nicht zusammenpassen. Aber Gott setzt dieses Puzzle unseres Lebens zusammen: „40 Denn das ist

der Wille meines Vaters, dass jeder, der den Sohn sieht und an ihn glaubt, ewiges Leben habe; und ich werde ihn auferwecken am Jüngsten Tag.“

Wir mögen die erste Generation sein, in der die Klimaveränderungen negativ spürbar werden – in anderen Regionen der Welt sind es bereits mehrere Generationen. Wir mögen die letzte Generation sein, die noch mit einer Änderung des Lebensstils und der Gewohnheiten das Ruder rumreißen kann. Aber wir und auch alle vor und nach uns sind keinesfalls eine verlorene Generation. Gott will, dass nichts verloren geht.